

usque in caelum extolleris ...“ Die Änderung scheint mir zu verkennen, daß es im 4. Jahrh. die direkt fragende, nicht enklitische Partikel „ne“ gibt, die hier tatsächlich auch die wörtliche Übersetzung des griechischen Textes bei Matth 11, 23 darstellt: μή ἕως οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ. Ich würde also lesen: „... ne usque in caelum extolleris? — usque in infernum demergeris.“ Tr. X. Z. 106 (p. 95) würde ich die Indikative *expectat* und *amplectitur* mit den besten Hss beibehalten trotz des parallel stehenden Konjunktivs *sustineat* (Inkonzinnität als Stilprinzip, auch Homöoteleuton). Tr. XIII Z. 40 (p. 116) könnte Cod. A vielleicht doch recht haben mit *incompactibilitatem pariens* (statt *incompactibilem p.*), weil damit begründet werden soll, daß Christus als Gott (*incompactibilitas = deitas*) den hl. Mutterleib Marias „sine ullo damno maternae integritatis“ verlassen habe (*virginitas post partum!*). — Tr. XIII Z. 94 (S. 118): „sed et sepulturae Christi pretium in propria ardebat lucra convertere (scl. Iudas, *momentanea suae cupiditatis lucra*, sed salutis detrimenta perpetua“ gefällt mir mit der besten Überlieferung besser als der Zusatz der Erstausgabe: „*convertit autem non in*“ vor „*momentanea suae cupiditatis lucra*“: „Iudas suchte gierig (*ardebat*) selbst den Preis für Christi Begräbnis in eigenen Gewinn zu verwandeln, einen vorübergehenden Gewinn seiner Leidenschaft, in Wirklichkeit den ewigen Verlust seines Heils“. Das ist Brachylogie, aber schöner als der langatmige Zusatz, der eben der guten Überlieferung fremd ist.

An einigen Stellen scheint mir ferner der zweite Apparat gar zu lakonisch. So wäre es verständlicher auf S. 71 zu Tract. VIII Z. 317 zu schreiben: *repudiati ab mereamur audire ab*, noch besser *mereamur add. audire ab* statt *repudiati ... mereamur audire ab*, da man nicht klar weiß, wieviele Worte durch Punkte als dazwischen stehend gedacht sind. Ist es überhaupt eine glückliche Neuerung, um der Kürze willen das bisher gebräuchliche *add.* zu meiden? — So wäre es auch an manchen Stellen angebracht gewesen, die Textworte vor einer eckigen Klammer zuerst zu nennen, für die dann die andere Lesart berichtet wird, z. B. Tr. XV Z. 102 sq. *quanto nisu] quanta animi magnitudine et constantia b.* — Gern hätte man ferner ein Wort über die Paragrapheneinteilung vernommen, ob sie selbständig von G. eingeführt ist oder schon Vorgänger hat. Bei Migne steht ja m. W. keine. — Damit komme ich noch auf einen andern Wunsch: Es könnte immer wieder nötig sein, die verbreitete Migneausgabe mit den reichen Anmerkungen Galeardis neben der Neuausgabe heranzuziehen. Dazu wäre es sehr vorteilhaft gewesen, irgendwo (vielleicht oben am Außenrand jeder Seite) die der Seite des Textes entsprechenden Mignespalten in Kleindruck anzubringen.

Doch genug der Anmerkungen! — Die Ausgabe ist als durchaus gelungen und fruchtbar zu begrüßen, ganz besonders wegen der reichhaltigen Indices (I. Locorum S. Script., aliorum scriptorum; II. Nominum et rerum, III. Verborum et locutionum, IV. Grammaticus et rhetoricus), durch die das Studium des Gaudentius für den Philologen nicht weniger als für den Theologen außerordentlich erleichtert wird. Die Theologie hat besonderen Grund, für diese entsagungsvolle Arbeit dankbar zu sein.

O. Faller S. J.

Rucker, J., Zur Literatur über Nestorius und zum Inhalt der Ephesus-Ezyklika. Das ephesinische Konzil und seine dogmengeschichtlichen Probleme in alter und neuer

Beleuchtung (Stud. zum Concil. Ephesinum. B. Zur Dogmengeschichte nach dem syrischen Liber Heraclidis IV d). gr. 8^o (136 u. 54 S.) Oxenbronn b. Günzburg (Donau) 1936, Selbstverlag M 5.50.

Seit 25 Jahren beschäftigt sich Pfarrer R. mit dem Liber Heraclidis. R. hat offensichtlich Sympathie für Nestorius. In Schol 10 (1935) 548—560 wurde bei aller Anerkennung der Arbeitsleistung und des Strebens nach geschichtlicher Wahrheit das Urteil gefällt, daß es R. nicht gelungen sei, eine neue und dabei richtige Deutung der Lehre des Nestorius zu geben. Das hier vorliegende Heft enthält nun eine erweiterte Wiederholung aus dem Vorwort zu Heft IV mit einer Disposition des Liber Heraclidis; dann den Wortlaut der Ephesus-Enzyklika Pius' XI. mit einer Einteilung und mit geschichtlichen Hinweisen auf die zugehörigen Stellen aus den von Schwartz herausgegebenen Konzilsakten; endlich eine Auseinandersetzung mit der unfreundlichen Kritik der Enzyklika von Hermelink in der „Christlichen Welt“ 46 (1932) 612—617; zum Schluß eine Rede des Kardinals Faulhaber von Pfingsten 1931 über das ephesinische Konzil.

Manche Punkte, die in dem Artikel der Scholastik beanstandet wurden, kehren in dem hier zu besprechenden Heft R.s wieder, z. B. der Ausdruck: „die durchaus biblische Bewährungslehre“ (XIV); ferner die Behauptung, daß von Gott, dem actus purus, keine passiven Aussagen gemacht werden könnten (VII). Daran ist richtig, daß von Gott keine passiven Prädikate ausgesagt werden können, die eine innere Veränderung in Gott besagen würden. Es können aber wohl dem actus purus solche passiven Prädikate beigelegt werden, die nur eine äußere Veränderung anzeigen, z. B. Gott wird erkannt, wird geliebt; ferner solche, die von Gott wegen der angenommenen Menschennatur ausgesagt werden, z. B. Gott wird geboren; Gott, der Logos, wird von seinem Vater dahingegeben (vgl. Joh 3, 16). — R. spricht von dem hyperbolischen Theotokostitel (LXIV). Dazu ist zu sagen: Maria ist wahrhaft und im eigentlichen Sinne Gottesgebärerin, ohne Hyperbel (Denz. n. 218; a. a. O. 556). Das Imprimatur für die Herausgabe des syrischen Liber Heraclidis beweist nichts zugunsten der Rechtgläubigkeit des Nestorius (LXI). Denn es wurde dem Herausgeber gegeben, nicht dem Nestorius.

Noch einige Punkte seien herausgehoben. Das Konzil von Ephesus (431) wird halbmonophysitisch genannt (CXXXVI in Klammern mitten in der Rede von Kard. Faulhaber, aber augenscheinlich von R.). Nun kann ja auch ein Allgemeines Konzil da, wo es nicht definiert, irren. Aber wer einen Irrtum des Konzils behauptet, muß ihn beweisen. — R. scheint es wirklich für möglich zu halten, daß neben der offiziellen Tradition auch noch eine andere, berechtigte Tradition bestanden habe. Man lese den Satz: „Und wenn gar vom LH (Liber Heraclidis) die angeblich falsche Christologie der antiochenischen Schule in ihrem innersten Kern gerechtfertigt würde durch eine bisher verstummte und verdamnte Tradition! (LXVI)“. Wenn diese verstummte Tradition dem heutigen Dogma widerspricht, war sie eine falsche Tradition, die nichts zur Reinwaschung des Nestorius beiträgt, höchstens für ihn ein mildernder Umstand ist. Das heutige Dogma ist die Lehre der Kirche seit der Apostelzeit. — Nach einem Relativismus der Wahrheit klingt der Satz: „Es ist nach den Akten in gegründeter Erkenntnis erwiesen, daß Nestorius einer gewissen Enge der Schulüberlieferung verfiel und häretisch dachte und lehrte, gesehen von

dem Abendlande, von Alexandrien aus, von der ephesischen Konzilsmajorität“ (XCV). Wenn der Papst *ex cathedra* etwas definiert oder wenn ein Allgemeines Konzil eine Definition erläßt, so ist das jedenfalls absolute, unveränderliche Wahrheit; und es ist nicht nur so von einem Teil der Kirche aus gesehen. — Es wird gut sein, auch darauf aufmerksam zu machen, daß es etwas anderes ist, eine geschichtliche Tatsache oder einen Text festzustellen, und etwas anderes, diese Tatsache zu erklären oder diesen Text richtig auszulegen.

A. Deneffe S. J.

Brunner, E., *Der Mensch im Widerspruch*. Die christliche Lehre vom wahren und wirklichen Menschen. 8^o (XV u. 572 S.) Berlin 1937, Furcht. *M* 10.80; geb. *M* 12.80.

Man ergänze: im Widerspruch von göttlich-reinem Ursprung und sündig-menschlicher Existenz, so hat man den durchgehenden Gesichtspunkt des Werkes am Titel erfaßt. Daß der wirkliche Mensch ein widersprüchliches Wesen ist, das ist für den Verf. entscheidend. Widersprüchlich nicht im gesunden, natürlichen Spannungsgegensatz des Lebens, sondern im Bruch und Widerspruch von Schöpfung und Abfall. Es ist die traditionell-protestantische Auffassung von der in der Wurzel verderbten, erbsündigen Natur. Es handelt sich nicht um irgend einen Widerspruch oder deren viele am Menschen. Nein, der Mensch, wie er wirklich ist, also nicht wie er sein sollte, ist durch und durch Widerspruch. Also ist auch der wirkliche Mensch nur im durchgehenden Zeichen seiner gottbildlichen Schöpfung und gottbaren Selbstanmaßung wahrhaftig zu verstehen. Damit ist die Grundthese des Buches und die stete Wiederkehr ihrer Anwendung gegeben (der Verf. zieht gelegentlich die Kehrtunnels der Schweizer Bergbahnen zum Vergleich heran). Nach dieser theologischen Anthropologie (wenn man sie so heißen darf) ist alle andere Menschenkenntnis — wenn ohne diese Glaubenserkenntnis — nur Beschönigung, Verdeckung, Ablenkung des wirklichen Menschenbildes. Weder die empirischen Sonderwissenschaften noch die philosophische Wesensforschung vermag die wahre existentielle Lage des Menschen, also ein wahrhaft realistisches Menschenbild, sehen zu lassen und aufzuklären. Einzig und allein vom Standpunkt des Offenbarungsglaubens, genauer noch in der Glaubensentscheidung, läßt sich des Menschen wirkliches Gesicht und Herz aufdecken. Der Glaube aber ist auch schon die Überwindung des widersprüchlichen Gegensatzes von gottferner Existenz und gottebenbildlichem Ursprung. Glaube ist ja kein theoretisches Wahrhaben, sondern existenzieller Ernst, Rücknahme der Unsinnigkeit, Rückkehr des Heimgeholten unter den Gehorsam des Wortes, Antwort des Menschen an den liebenden Anruf unter Verzicht auf die Eigenherrlichkeit und Selbstverantwortung einer emanzipierten Vernunft und Freiheit.

Damit wäre die Grundhaltung des ganzen Werkes gekennzeichnet. Eine betont theologische, richtiger noch: rein biblische Anthropologie. Was nützt alles Fragen um den Menschen, wenn es nicht gewillt ist, wirklich an die Wurzel zu fragen, hinter alle vorletzten Fragen zurückzufragen? Es gibt aber keine ursprünglichere Bestimmung als die: Schöpfer—Geschöpf. Es gibt keine neutrale Ontologie. „Wo es um Letztes geht — und der Seinsbegriff ist wahrhaftig ein Letztes! — da gibt es keine philosophische Neutralität“ (557). Der Kontingenzbegriff ist nicht ein Nachträgliches zum Sein und im Erkennen nur insofern ein Zweites, als er — recht verstanden und gesichert gegen die Verführung pantheisti-